

Presstext für den Veranstaltungszyklus

„1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“

Eine Hochzeit und ihre Folgen

In der Geschichte Braunschweigs stand das Jahr 1913 ganz im Zeichen eines glanzvollen Ereignisses: der Hochzeit Victoria Luises von Preußen mit dem Welfenprinzen Ernst August von Hannover. Bedingt durch die Heiratspolitik, bestieg der Prinz anschließend den Braunschweiger Herzogsthron. Dieses Ereignis rückte Braunschweig für kurze Zeit ins Zentrum europaweiter Aufmerksamkeit. Die Aussöhnung zweier verfeindeter Adelsgeschlechter, der Welfen und der Hohenzollern, schien Modellcharakter für ein friedliches Europa zu haben – eine Hoffnung, die sich bekanntlich nicht erfüllte und 1914 mit Beginn des Ersten Weltkriegs zunichte gemacht wurde.

Mit dem Veranstaltungszyklus „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ unternimmt die Stadt Braunschweig einen großangelegten Versuch, das Jahr 1913 in all seinen widersprüchlichen Facetten und Antagonismen aufzuarbeiten. Rund um die Adelshochzeit gruppieren sich mehr als 200 Veranstaltungen. Ausstellungen, Konzerte, Lesungen, Podiumsdiskussionen und Symposien beleuchten das Spannungsfeld politischer, ökonomischer und kultureller Entwicklungen. So wird das Jahr 1913 neu erlebbar, der Zeitgeist der untergehenden wilhelminischen Ära, der Beginn des modernen Zeitalters, die historischen und künstlerischen Tendenzen dieses europäischen Schicksalsjahrs.

Beteiligt sind sämtliche Braunschweiger Kulturinstitutionen. Außerdem konnten namhafte Persönlichkeiten gewonnen werden, die den überregionalen Anspruch des Veranstaltungszyklus betonen. Unerwarteten Rückenwind erhielt das Thema durch Florian Illies' Bestseller „1913 – Sommer des Jahrhunderts“. Lange, nachdem die Planung des Themenjahrs begonnen hatte, wurden die Braunschweiger von der Veröffentlichung und dem großen Erfolg dieses Buches überrascht, aber auch bestätigt: Offenbar hatte man mit der Fokussierung des Jahres 1913 einen Nerv getroffen. Daher gehört Florian Illies zu den prominenten Gästen, die das Jahr 1913 auf jeweils eigene Art reflektieren und deuten.

Dem Kulturdezernat der Stadt Braunschweig ist es darüber hinaus gelungen, weitere exponierte Gäste für den Veranstaltungszyklus zu gewinnen. Über den Beginn des Medienzeitalters debattieren unter anderem Alexander Marguier, stellvertretender Chefredakteur des Magazins Cicero, der Medienexperte Prof. Norbert Bolz, der Journalist Eckhard Fuhr von der Tageszeitung Die Welt und Andreas Kilb, Kulturkorrespondent der FAZ. Die Stellung des Adels diskutieren

unter anderem Prinz Heinrich von Hannover, Alexander Graf von Schönburg, Mitglied der Chefredaktion der Bildzeitung, und Prof. Dr. Joachim Renn, Leiter des Soziologischen Instituts der Universität Münster. Mit den künstlerischen Implikationen beschäftigen sich namhafte Fachleute wie der Schriftsteller Durs Grünbein, Prof. Dr. Peter Weibel, Direktor des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, und der Frankfurter Museumsdirektor Max Hollein.

Die literarischen Aspekte des Jahres 1913 verdeutlicht der bekannte Literaturkritiker und TV-Moderator Dennis Scheck im Gespräch mit der ersten Garde deutscher Schriftsteller wie Martin Mosebach, Thomas Hettche und Sybille Lewitscharoff. In mehreren Symposien und Fachtagungen beziehen überdies renommierte Historiker Stellung, um dem Veranstaltungszyklus die notwendige inhaltliche Tiefenschärfe zu geben. So wird „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ zum großen Panorama eines der spannendsten Jahre der jüngeren Zeitgeschichte. Sinnliches Nacherleben, publikumswirksame Inszenierungen und intellektuelle Reflexion verdichten sich zu einem übergreifenden Konzept, das einzigartig ist, nicht nur für die Stadt Braunschweig.

Vorüberlegungen für das Konzept von „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“

Das Schlüsseljahr 1913

1913 ist uns aus heutiger Perspektive vor allem als das Jahr vor dem Ersten Weltkrieg bewusst – als Auftakt eines Zivilisationsbruchs mit weitreichenden politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Folgen. Danach war Europa und besonders Deutschland traumatisiert von einem Krieg, in dem erstmals Massenvernichtungswaffen eine Rolle spielten. Der Einsatz von Gas, die Taktik des Stellungskrieges und erbitterte Materialschlachten forderten hohe Opfer. Die Dimensionen überstiegen alles bis dahin Dagewesene. 40 Staaten waren direkt oder indirekt beteiligt, 17 Millionen Menschen starben. Erst im Nachhinein sind die Ursachen dieses Kriegs wirklich sichtbar. Ursachen, die sich 1913 bereits ankündigten, doch nur von wenigen Zeitgenossen in ihrer ganzen Brisanz wahrgenommen wurden.

Eine Auseinandersetzung mit dem Jahr 1913 und seinen Umbrüchen steht daher notwendigerweise im Schatten des heraufziehenden Kriegs. Die Stadt Braunschweig initiiert mit dem Kulturprojekt „1913 - Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ diesen Prozess der Auseinandersetzung auf hohem Niveau. Mit rund 200 Veranstaltungen werden unterschiedlichste Aspekte des Jahres 1913 in den Blick genommen und neu interpretiert. Insofern ist die Vermählung Victoria Luises von Preußen mit dem Welfenprinzen Ernst August von Hannover vor allem ein historischer Anker, keine nostalgische Beschwörung, um ausgehend von diesem Nukleus den geschichtlichen Kontext neu aufzurollen.

Das betrifft zunächst die großen Hoffnungen, die sich an die Heirat knüpften. Schließlich besiegelte die Hochzeit und die Thronbesteigung die Aussöhnung der Welfen und Hohenzollern, die sich seit dem Krieg von 1866 und der nachfolgenden Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen noch offiziell im Kriegszustand befanden. Viele Zeitgenossen bejubelten deshalb dieses Ereignis, war es doch Symbol einer Befriedungspolitik, die einen dauerhaften Frieden in ganz Europa versprach.

Heute wissen wir: 1913 war das letzte Friedensjahr. Zwar weckte die große Feier am 24. Mai 1913 in Berlin als Treffen gekrönter Häupter den Eindruck eines familiären europäischen Miteinanders, so jedenfalls verhieß es die glanzvolle Hochzeit. Mit dem deutschen Kaiser, dem russischen Zaren und dem englischen König hatten sich immerhin die Spitzen der regierenden Herrschaftshäuser versammelt. Doch das friedliche Miteinander sollte sich als Illusion erweisen. Die europäischen Spannungen sowie die schwelenden

Konflikte innerhalb der sozialen und gesellschaftlichen Systeme, vor allem im Deutschen Reich und in Russland, drängten förmlich auf einen Ausbruch.

Im Rückblick scheinen daher schon 1913 alle Entwicklungen des August 1914 klar angelegt gewesen zu sein. Der historischen Wahrheit wird man jedoch nur gerecht, wenn man die Ambivalenzen benennt. Es gab beides: einerseits Friedenshoffnungen und Friedensbemühungen, andererseits intensive Kriegsvorbereitungen der Generalstäbe, gepaart mit einer säbelrasselnden Aufrüstungspolitik. Diese Ambivalenz macht nicht zuletzt die Spannung und die Besonderheit des Jahres 1913 aus.

Das Jahr 1913 markiert zugleich den Aufbruch in die Moderne. Die Entstehung der industriellen Massenkultur veränderte das gesellschaftliche Klima und sorgte für ein beschleunigtes Lebensgefühl. Zunehmend schärfte sich das Bewusstsein für soziale Widersprüche, die als Kontrast elitärer Adelswelten zum erstarkenden Bürgertum und zum urbanen Proletariat ablesbar waren. Parallel dazu lässt sich 1913 als ein Kulminationspunkt der künstlerischen Avantgarde beschreiben. In Literatur, Musik und Bildender Kunst wurden neue Formen gesucht, die erbitterte Debatten und zuweilen heftige Aversionen des Publikums hervorriefen. Nicht zuletzt waren es Avantgardekünstler, die 1913 apokalyptische Szenarien entwickelten und so zu Seismographen des sich abzeichnenden Zivilisationsbruchs wurden.

Geschichtsbewusstsein und aktuelle Relevanz

„Wir wollen keine folkloristische Erinnerungsshow“ sagt Oberbürgermeister Dr. Gert Hoffmann über das Programm von „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“. Es geht also nicht um adelsbegeisterte Nostalgie, sondern um eine Spurensuche, in der sich regionalhistorische Aspekte und europäische Mentalitätsgeschichte ergänzen. Ziel des Veranstaltungszyklus ist es, den Zeitgeist von 1913 nachvollziehbar zu machen und davon ausgehend den Bogen zur Gegenwart zu schlagen.

Viele Phänomene des Jahres 1913 lassen sich weiterdenken und zu relevanten Fragestellungen des Jahres 2013 verdichten. In Ausstellungen, Konzerten oder Diskussionsveranstaltungen werden wegweisende politische, ökonomische und kulturelle Tendenzen des Jahres 1913 in den Blick genommen und anschlussfähige Schwerpunktthemen gesetzt. Auf diese Weise erhält die Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen eine überraschende Aktualität.

Eine der auffälligen Gemeinsamkeiten der Jahre 1913 und 2013 ist die Diagnose von Krisen und Ermüdungsbrüchen. Die Untergangsverliebtheit des Jahres 1913 war manifest etwa in der Verbreitung von Fotos, die den Untergang der Titanic zeigten – als Menetekel des vermeintlichen Fortschritts. Auch heute

stehen wir wieder im Bann von Krisen, vor allem in Deutschland, einer Nation, der man die typische „German angst“ attestiert.

Neuralgischer Punkt ist vor allem das Thema Europa. Wie steht es um die europäische Einheit angesichts bedrohlicher Finanzturbulenzen? Welche Konsequenzen lassen sich aus der historischen Erfahrung für die heutigen politischen Diskurse ziehen? Worin besteht die kulturelle Identität eines vereinigten Europas jenseits der Währungsunion? Auch dazu positioniert sich das Programm mit einem Symposium in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

Fragen des Medienzeitalters nahmen 1913 ebenfalls ihren Anfang. Kaiser Wilhelm II. war der erste Herrscher, der sich der neuen Medien Film und Fotografie bediente, um sich publikumswirksam und massengerecht zu inszenieren. Personalisierung und Emotionalisierung wurden zu politischen Instrumenten. Wie stellt sich Politik heute dar? Welche Strategien verfolgen die aktuellen Inszenierungen? Ist Information und Manipulation noch zu unterscheiden? Gibt es Parallelen?

Zu den Themen, die exponiert werden, gehört außerdem die Funktion der Künste als Reflexionsmedium und Taktgeber gesellschaftlicher Veränderungen. Gibt es heute noch eine Avantgarde, die das gesellschaftliche Geschehen kritisch begleitet? Wie wirkt sich die Ökonomisierung der Kultur auf das künstlerische Selbstverständnis aus? Ist autonome Kunst angesichts der Umklammerung durch Marktmechanismen noch möglich? Die Brückenschläge über ein Jahrhundert hinweg erlauben neue Sichtweisen auf die Gegenwart.

Seit Florian Illies' Buch „1913. Der Sommer des Jahrhunderts“ Furore macht, beschäftigt sich ein großes Publikum mit diesem spannenden Jahr, mit der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die auch das Programm von „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ prägt. Im Gespräch mit Prof. Christoph Stölzl wird Florian Illies am 4. Juni in Braunschweig sein Buch „1913. Der Sommer des Jahrhunderts“ vorstellen und das einzigartige Nebeneinander kultureller und mentaler Dispositionen dieses Jahres zum Thema machen.

Ein integratives Konzept

Federführend für den Veranstaltungszyklus „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ ist das Kulturdezernat der Stadt Braunschweig. Im Vordergrund stand dabei die Synergie der regionalen Kulturinstitutionen durch eine umfassende Einbeziehung aller Kulturschaffenden, um ein offenes Forum für Ideen und Impulse zu ermöglichen.

Dieses Konzept hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Am umfangreichen Programm beteiligen sind unter anderem die Museen der Stadt Braunschweig, das Staatstheater und das Staatsorchester Braunschweig, die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Braunschweiger Dom, das Festival Soli Deo Gloria, die Technische Universität Braunschweig, das Institut für

Braunschweigische Regionalgeschichte, die Stadtbibliothek Braunschweig, der Kunstverein Braunschweig, das Brunsviga Kulturzentrum, die Bürgerstiftung Braunschweig, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, das Juleum Helmstedt sowie zahlreiche freie Träger, die eigene Projekte entwickelt haben. Dazu gehört beispielsweise das Schulprojekt „Bürgertum und Monarchie in Braunschweig um 1900“, das vom Georg-Eckert-Institut sowie von der Stadtbibliothek und dem Stadtarchiv Braunschweig begleitet wird. Durch das interdisziplinäre Konzept und das Prinzip der Partizipation ist das Programm ungewöhnlich breit aufgestellt. Der Vielfalt der Beteiligten entspricht ein weites Spektrum von Veranstaltungen. Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Filmreihen, Lesungen, Führungen, Vorträge, Podiumsdiskussionen und Symposien greifen ineinander und schaffen ein komplexes Gesamtbild des Jahres 1913. Zugleich wird der kulturelle Reichtum der Region Braunschweig deutlich, die besonders in den Bereichen Kultur, Bildung und Forschung innovative Akzente setzt.

Programmschwerpunkte

Die Welfenhochzeit

Rund um das hundertjährige Jubiläum der Welfenhochzeit, das den Anlass zum Zyklus „1913 – Braunschweig zwischen Monarchie und Moderne“ gab, gruppieren sich gleich vier Ausstellungen und zwei Bürgerfeste. Diese Veranstaltungen sollen Geschichte sinnlich erlebbar machen und Reflexionsofferten bieten, um die Bedeutung der Hochzeit und ihre Einbettung in den historischen Kontext zu beleuchten. Zu den Höhepunkten zählt eine Aufführung von Arnold Schönbergs Gurre-Liedern im Berliner Dom durch das Staatsorchester Braunschweig. Am geschichtsträchtigen Ort - die Hochzeit fand am 24. Mai 1913 dort statt - wird an die Vermählung des Welfenprinzen und der Hohenzollernprinzessin erinnert, zu der viele Angehörige des europäischen Hochadels angereist waren.

Das Schlossmuseum Braunschweig inszeniert die Berliner Hochzeitstafel unter dem Titel „Europas letztes Rendezvous“. Der originale Tafelaufsatz, zahlreiche Dokumente und Hochzeitsgeschenke erzählen von der Vorgeschichte und von dem prachtvollen Fest, zu dem der deutsche Kaiser 1913 in Berlin illustre Gäste wie König Georg V. von Großbritannien und Irland und Zar Nikolaus II. von Russland empfing. Im Braunschweigischen Landesmuseum hingegen dient die Hochzeit als Einstieg in eine Ausstellung, die ein Panorama der Politik und Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts zeichnet. Unter dem Ausstellungstitel „1913 - Herrlich moderne Zeiten?“ komponiert das Museum einen Dreiklang aus Monarchie, Gesellschaft und Moderne und lädt zu einem Besuch im Fin de Siècle ein. Arbeiter- und Frauenbewegung, Telegraph, Glühbirne und Automobil: Wie vertrugen sich eine traditionelle Monarchie und die immer weiter fortschreitende Modernisierung von Industrie und Gesellschaft? Die ausgestellten Objekte bieten Diskussionsgrundlagen, die vielleicht in der ganz persönlichen und individuellen Frage gipfeln: „1913 – Herrlich moderne Zeiten?“

Im Städtischen Museum konzentriert man sich auf den festlichen Einzug des Herzogspaares am 3. November 1913 in Braunschweig und stellt ihm die soziale und ökonomische Entwicklung von Stadt und einstigem Herzogtum gegenüber. Es wird dokumentiert, wie sich seither der von preußischen Provinzen umgebene, vielfach rückständige Kleinstaat zu einer prosperierenden Wirtschaftszone entwickelte, die heute vor allem von Kultur und Wissenschaft geprägt ist. Einen anderen Ansatz findet der Dom St. Blasii. Die Hofkirche der Welfen steht nach wie vor im Zentrum der Stadt. In der Ausstellung wird unter dem Titel „Verlorene Bilder. Die herzogliche Dom- und Hofkirche vor 100 Jahren.“ ein „archäologisches Fenster“ geöffnet, das einen Blick in die historische Ausmalung des Doms im Jahr 1913 ermöglicht.

Auftakt ist die Eröffnung der Ausstellung im Landesmuseum, im Schlossmuseum und im Dom am 24. Mai sowie das Bürgerfest auf dem

Burgplatz am 25. Mai. Später folgt ein Bürgerbrunch, der im Zeichen der Welfenhochzeit steht. Das Braunschweiger Publikum sowie auswärtige Gäste werden eingeladen, das vielfältige Programmangebot zu entdecken, das rund um das Jubiläum konzipiert wurde.

Faszination Adel

Die bis heute anhaltende Faszination des Adels und die hohe mediale Aufmerksamkeit, die besonders Hochzeiten des Hochadels immer noch auslösen, sind das Thema eines weiteren Programmschwerpunkts. Obwohl der Adel seine politische Relevanz in der Moderne nahezu eingebüßt hat, liefert er offenbar immer noch Sehnsuchtsbilder, die auch in demokratischen Gesellschaften überdauern. Neben Pracht und Glanz der Kulissen spielen möglicherweise Werte wie Familienzusammenhalt, dynastisches Denken und die Kontinuität über Zeiten und Systeme hinweg eine Rolle. Jenseits sentimentalischer Verehrung oder medial begründeter Verklärung wird der kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Bedeutung des Adels in mehreren Veranstaltungen nachgegangen.

Im Mittelpunkt stehen zwei Podiumsdiskussionen. In der ersten wird die Anziehungskraft kollektiver Erlebnisse wie adeliger Hochzeiten untersucht. Ist dies ein Symptom für verborgene Defizite oder Wunschvorstellungen einer erklärt egalitären und demokratischen Gesellschaft? Über die Kernfrage „Faszination Adel – Leitbild oder Anachronismus?“ debattiert eine hochkarätige Runde: der Verleger Prinz Heinrich von Hannover, der Journalist Alexander Graf von Schönburg-Glauchau, Mitglied der Chefredaktion der BILD Zeitung, Stefan Blatt, Adelsspezialist des Magazins BUNTE sowie der Leiter des Soziologischen Instituts der Universität Münster, Prof. Dr. Joachim Renn. Moderiert wird das Gespräch von dem Historiker Prof. Christoph Stözl.

In einer weiteren Podiumsdiskussion mit dem Titel „An der Schwelle zur Medienkultur - Zum Verhältnis von Macht und Inszenierung“ kommt zur Sprache, inwieweit der Adel sich schon zu Beginn des Medienzeitalters bewusst inszenierte, um massenkompatible Bilder zu erzeugen. Das Jahr 1913 zeigte anlässlich der Welfenhochzeit, dass die visuelle Selbstdarstellung der Macht zusehends wichtiger wurde. Die Herrschenden setzten auf mediale Präsenz und Personenkult, um für Sympathie oder bereits für Akzeptanz zu werben. Welche Ikonografien bildeten sich um 1913 aus? Wie haben sie sich seither verändert? Wie nutzen Politiker heute das Bild, das sie von sich zeichnen lassen? Wie viel visuelles Entertainment wird in der politischen Sphäre verlangt, wo sind die Grenzen? Darüber diskutieren der Medienwissenschaftler Prof. Dr. Norbert Bolz, die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Charlotte Klonk, die Fotografin und Dokumentarfilmerin Herlinde Koelbl, Eckhard Fuhr, Korrespondent für Kultur und Gesellschaft, Die Welt, sowie der FAZ-Kulturkorrespondent Dr. Andreas Kilb. Moderator der Veranstaltung wird Alexander Marguier sein, stellvertretender Chefredakteur des Magazins Cicero.

Die Filmreihe „Die Macht der Bilder - Adelsrezeption im Film“ nähert sich dem Thema über adelige Protagonisten als Kinohelden und zeigt auf ebenso unterhaltsame wie erhellende Weise, in welcher Form suggestive Mythen in den Erzählformen des Films variiert werden. „Hallo Vicki Lou!! - Ein Musical aus Braunschweig“ kreist mit ironischem Augenzwinkern um Prinzessin Victoria Luise, die bis heute eine populäre Figur in Braunschweig ist. Lange vor Lady Diana galt sie als „Prinzessin der Herzen“. Mit zeitgenössischen Melodien von 1913 und neu komponierten Songs ermöglicht dieses Musical einen amüsanten Zugang zur Geschichte. Das Haus der Wissenschaft suggeriert durch eine performative Veranstaltung, wie sich adelig sein „anfühlt“ und wie man sich in der Rolle, nicht adelig zu sein, zurechtfindet. Spielerisch, aber mit wissenschaftlichem Grundmodus, wird eine „Zweiklassengesellschaft“ inszeniert.

Künstlerische Avantgarde

Wohl selten manifestierte sich der Aufbruchsgestus der Avantgarde so wirkmächtig wie im Jahr 1913. Es ist ein Jahr der Kulturkämpfe um Interpretationsmacht und Deutungshoheit: Welche Kunstströmungen dürfen Relevanz beanspruchen? Von der Parole „Anything goes“ ist man noch weit entfernt. Am Vorabend der politischen Katastrophe erhitzt sich das Klima der ästhetischen Debatten merklich. Dabei geht es auch um das visionäre Potenzial der Kunst als Paradigma des Möglichkeitssinns.

Die Podiumsdiskussion „Wohin treibt die Kunst?“ zitiert den Titel eines Aufsatzes, mit dem der Kunsthistoriker und Schriftsteller Julius Meier-Graefe 1913 Position gegen die zweite Phase der Moderne bezog, gegen Picasso, aber auch gegen die Maler der „Brücke“ und des „Blauen Reiter“. Die Diskussion soll zum einen die historische Situation beleuchten: das Aufbruchspathos von 1913, die Kämpfe um ästhetische Stile, die Entgrenzung des Künstlers. Zum anderen ist das Jahr 1913 als Referenzjahr der künstlerischen Moderne ein Anlass, um die heutigen Diskurse in den Blick zu nehmen.

Welche Parallelen lassen sich ziehen? Welches sind die markanten Unterschiede? Wie steht es um die gesellschaftliche Position des Künstlers? Wie werden Kunst und Leben miteinander ins Verhältnis gesetzt? Welche politische Sprengkraft hat Kunst? Kann sie noch provozieren? Darüber sprechen der Schriftsteller Durs Grünbein, Prof. Dr. Peter Weibel, Leiter des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, der Frankfurter Museumsdirektor Max Hollein und der Kunsthistoriker Matthias Flügge, Rektor der Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Die Runde wird moderiert von Dr. Christine Eichel, Publizistin und Kunstkritikerin.

In dem Projekt: „Gottfried Benn – Aufruhr der Sprache und die Musik der Zeit“ wird das Werk des Arztes und sprachmächtigen Dichters vorgestellt, der zu den wichtigsten Schriftstellern der literarischen Moderne Deutschlands gehört. Benn brachte einen neuen, scheinbar emotionslosen bis sarkastischen Ton in die

Lyrik. Alles Sentimentale war ihm fremd. Mit dem kühlen, gleichsam sezierenden Blick des Mediziners entwarf er ein neues Menschenbild jenseits romantisierender Sinnstiftungen.

Die Macht der Wörter – Literatur 1913

Mit seinen Literaturveranstaltungen begreift der städtische Fachbereich Kultur das Jahr 1913 als eine Phase der höchsten kulturellen und literarischen Blüte – mit den ersten Vorboten des Untergangs. Inwiefern sind in der Literatur dieses einen Jahres die zeittypischen Extreme zu finden, die Ausläufer der Décadence, des Expressionismus, Surrealismus und Futurismus, des modernen Erzählen? Deutet sich das Ende einer kulturellen Ära an und zieht eine neue herauf? Einiges davon soll diskutiert und erlebbar gemacht werden.

In der Veranstaltungsreihe mit Denis Scheck, seit 2003 Moderator des ARD-Literaturmagazins „Druckfrisch“, werden namhafte Autoren unserer Gegenwart jeweils einen Schriftsteller von 1913 im Gespräch beleuchten. Gegenstand der Betrachtungen werden die Schriftsteller Franz Kafka, Thomas Mann, Robert Musil und Arthur Schnitzler sein.

Der in Stuttgart geborene 49jährige Denis Scheck hat Germanistik, Zeitgeschichte und Politikwissenschaft in Tübingen, Düsseldorf und Dallas studiert. Er arbeitete als literarischer Agent, Übersetzer, Herausgeber und freier Kritiker. Seit 1996 ist er Literaturredakteur des Deutschlandfunks; 2000 – 2002 war er Mitglied der Jury des Ingeborg-Bachmann-Preises, 2004/2005 Gastprofessor für Literaturkritik an der Georg-August-Universität Göttingen und 2006 Mitglied der Jury des Deutschen Buchpreises. Denis Scheck ist Herausgeber der „Mare-Bibliothek“ und von „Arche Paradies“ sowie Autor diverser Sachbücher. Dafür wurde er mit dem Sonderpreis zum Hajo-Friedrichs-Preis 2012, dem Deutscher Fernsehpreis 2011, der Übersetzerbarke 2007 und dem Kritikerpreis des deutschen Anglistentages ausgezeichnet.

Die teilnehmenden Schriftsteller sind: Thomas Hettche, Dieter Kühn, Sibylle Lewitscharoff und Martin Mosebach.

Thomas Hettche, 1964 in Treis bei Gießen geboren, lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Er studierte ab 1984 Philosophie und Germanistik. Während dieser Zeit entstand unter anderem seine Kurzgeschichte „Besuch des Dichters“, die mit dem Preis des Jungen Literaturforums Hessen ausgezeichnet wurde. Er promovierte 1999 und ist seitdem als Schriftsteller und Journalist tätig. Für sein aktuelles Werk „Totenberg“ erhielt er 2013 den Düsseldorfer Literaturpreis.

Dieter Kühn wurde 1935 geboren. Er studierte Germanistik und Anglistik und ist seit 1965 freier Schriftsteller. Sein Werk umfasst verschiedene Genres wie Romane, Erzählungen, Kinderbücher und Gedichte. Für seine Romane wurde er mit zahlreichen Preisen und Ehrungen ausgezeichnet, so 1974 mit dem Georg-

Mackensen-Literaturpreis, 1989 mit dem Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie und 2004 mit dem Jan Polak Jugoslawien-Preis.

Martin Mosebach, Jahrgang 1951, studierte Rechtswissenschaften und legte 1979 das zweite Staatsexamen ab. Zu dieser Zeit begann er mit dem Schreiben. Von Golo Mann entdeckt, erhielt er 1980 den Literaturförderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung. Sein erster Roman „Das Bett“ erschien 1983. Seitdem hat er zahlreiche Romane und Essays veröffentlicht und erhielt dafür unter anderem 2007 den Georg-Büchner-Preis und 2013 den Literaturpreis der Konrad-Adenauer Stiftung.

Sibylle Lewitscharoff wurde 1954 in Stuttgart geboren. Nach einem Studium der Religionswissenschaften arbeitete sie als Buchhalterin und begann, erste Radio-Texte und Hörspiele zu verfassen. 1994 erschien ihr erstes Buch „36 Gerechte“, 1998 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis für ihr Zweitwerk „Pong“. Seitdem hat Sibylle Lewitscharoff fünf weitere Romane und zahlreiche kleinere Werke veröffentlicht. Für ihren jüngsten Roman „Blumenberg“ wurde ihr 2011 der Wilhelm-Raabe-Literaturpreis der Stadt Braunschweig verliehen.

In einem weiteren Literaturprojekt, ganz anderer, spielerischer Art, der szenischen Lesung „1913. Wer mit wem? Liebeständeleien unter Literaten“ wird gezeigt, wie spannend und abwechslungsreich das Liebesleben von so manchem uns bekannten Schriftsteller und Künstler dieser Zeit war. Acht Künstlerinnen und Künstler unserer Gegenwart werden sich mit Lesungen, Musik und Tanz dieser Thematik annähern.

Die Dichterin Else Lasker Schüler verliebt sich 1913 in einen wesentlich jüngeren Mann, den Dichter Gottfried Benn. Franz Kafka begeistert sich für Felice Bauer. Georg Trakl soll seine Schwester lieben. Bei Schnitzlers hängt der Hausseggen schief. Stefan George verknallt sich in Ernst Glöckner oder dann doch in den Gymnasiasten Percy Gothein? Und Alma Mahler-Werfel? War die 1913 schon mit Franz Werfel verheiratet, oder war das ihre Zeit mit Walter Gropius oder gar mit Oskar Kokoschka?

In einer literarischen Collage versucht das Raabe-Haus:Literaturzentrum, den Liebeleien von Schriftstellern und Künstlern dieser Zeit auf die Spur zu kommen. Einfallsreichen Beistand gibt es von der Choreografin Sylvia Heyden, den Schauspielern Jürgen Beck-Rebholz, Tobias Kilian, Verena Noll, Kathrin Reinhardt und Sabine Waibel, dem Tänzer Kamil Warchulski, der Sängerin Dorothee Bärmann und dem Pianisten Ralf Schurbohm.

Musikalische Wegmarken

In der Musik des Jahres 1913 wird das Nebeneinander von Tradition und Aufbruch besonders stark spürbar. Spätromantische Klangmalerei,

musikalischer Impressionismus, Atonalität und der entfesselte Gestus Strawinskys bestimmen die Konzertsäle. Publikum wie Kritiker fragen: Welche Komponisten erschaffen Werke, die Anspruch auf moderne Klassizität erheben dürfen?

Das Staatsorchester Braunschweig widmet sich in mehreren Konzerten den musikalischen Entwicklungen des frühen 20. Jahrhunderts. Auf dem Programm steht unter anderem Richard Strauss' Alpensinfonie, die 1915 aufgeführt wurde. Die überbordende Tonmalerei und die monumentalen Dimensionen seiner Sinfonischen Dichtung betrachtete der Komponist selbst als einen Abgesang auf das Genre, als „letzten Glanz der Sinfonie.“ Die Gurre-Lieder von Arnold Schönberg, 1900 begonnen und erst 1913 uraufgeführt, stehen ebenfalls noch im Zeichen spätromantischer Klangwelten. Damit überraschte Schönberg das Publikum, das bereits mit seinen atonalen Kompositionen vertraut war und einen Skandal erwartet hatte.

Auf der Schwelle zur Moderne ist auch Mahlers 6. Sinfonie zu verorten, die 1906 uraufgeführt wurde. Die emotionale Grundierung von Klage und Tragik wird von einer ungewöhnlich großen Orchesterbesetzung getragen. Der starke formale und klangliche Rückbezug auf das 19. Jahrhundert sicherte dem Werk das Wohlwollen des Publikums, obwohl Mahler schon die Grenzen der Sinfonik auslotete. Eine öffentliche Vorlesungsreihe des Seminars für Musik und Musikpädagogik der Technischen Universität Braunschweig ergänzt diesen Themenschwerpunkt unter dem Generaltitel: „Der letzte Glanz der Sinfonie - Ein Beitrag zur konzertpädagogischen Vermittlung sinfonischer Großformen“.

Das Konzert der Pianisten Evgeni Koroliov und Ljupka Hadzigeorgieva stellt ein Werk in den Mittelpunkt, das bei seiner Uraufführung 1913 in Paris zu Tumulten führte: Igor Strawinskys *Sacre du Printemps*. Es ist ein Schlüsselwerk der musikalischen Moderne. Die hämmernden Rhythmen, grellen Klangfarben und schrillen Dissonanzen schockierten das Publikum und sorgten für Empörung. Unerhört neu wirkten auch Werke Prokofieffs und Debussys aus dem Jahr 1913, die das Klavierduett zusammen mit dem *Sacre* unter das Motto „Das Jahr 1913: Musik einer Zeitenwende“ stellt.

Da sich 2013 der Geburtstag Richard Wagners zum zweihundersten Mal jährt, fügt sich ein Gastkonzert der Staatskapelle Dresden in das musikalische Programm ein. Chefdirigent Christian Thielemann hat verschiedene Werke Wagners ausgewählt, außerdem kommt eine Komposition des 2012 verstorbenen Hans Werner Henze zur Uraufführung – als Beitrag zur heute zeitgenössischen Avantgarde.

Bürgertum und Bürgerschreck

Zu den symptomatischen gesellschaftlichen Entwicklungen des Jahres 1913 gehört das Erstarken des Bürgertums. Lange hatte es sich am stilbildenden Adel orientiert, unentschlossen zwischen rückwärts gewandtem Obrigkeitsdenken und selbstbewusstem Aufstiegswillen. Jetzt formt sich eine eigene bürgerliche

Identität aus. Das neue Bürgertum wird zum Motor eines Wandels auf politischer, kultureller und ökonomischer Ebene - und zum Gegenstand der künstlerischen Reflexion.

Zu den paradigmatischen literarischen Werken der Zeit gehört Carl Sternheims Dramenzyklus „Aus dem bürgerlichen Heldenleben“. Darin portraitiert er mit satirischer Lust das wilhelminische Bürgertum - seine Posen und Possen, seine Großmannssucht, seine Sentimentalität. Auch dubiose Waffengeschäfte am Vorabend des Ersten Weltkriegs gehören dazu. Auf bissig-amüsante Weise formuliert Sternheim eine Gesellschaftskritik, ohne seine Helden vollends zu denunzieren. Das Staatstheater Braunschweig zeigt aus dem Dramenzyklus „Die Hose“, „Der Snob“ und „1913“ in einer Neuinszenierung von Nicolai Sykosch.

Mit noch mehr Schärfe und unverhohlener Spottlust macht sich das Kabarett über die gesellschaftlichen Verhältnisse her. Das noch junge Genre erlebt einen rasanten Aufstieg, mit frechen Chansons, Sketchen und Couplets. Zu den ersten literarischen Kabaretts zählte das „Überbrettl“, 1901 in Berlin gegründet, eine ironische Anspielung auf Nietzsches Übermenschen. Der Anspruch war hoch: Man rezitierte Morgenstern und Schnitzler, zeitweise hatte der junge Arnold Schönberg die musikalische Leitung inne. Mit der Revue „Philister, Kaiser, Überbrettl“ wird im Brunsviga Kulturzentrum das Kabarett des Kaiserreichs vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wieder lebendig.

Um auch Schülerinnen und Schülern einen altersgerechten Zugang zum Themenjahr zu eröffnen, wird in Kooperation einer Braunschweiger Integrierten Gesamtschule mit dem in Braunschweig beheimateten Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung sowie mit der Stadtbibliothek und dem Stadtarchiv Braunschweig unter dem Titel „1913 und 2013 – Schülerleben in Braunschweig“ ein Schulprojekt umgesetzt. Die Schüler haben Gelegenheit, anhand von Schulbüchern und anderen Dokumenten die Bildungssituation und die pädagogischen Prinzipien der Jahrhundertwende zu recherchieren und im Hinblick auf die Interessen von Monarchie, Bürgertum und Arbeiterschaft zu bewerten. Zugleich ergibt sich die Möglichkeit einer Gegenüberstellung mit heutigen Konzepten und Geschichtsbildern. Die Ergebnisse des Schulprojektes werden in einer Ausstellung in der Stadtbibliothek Braunschweig präsentiert, die unter anderem durch Lesungen, Vorträge und Führungen begleitet wird.

Politische und historische Reflexion

Im Zentrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Jahr 1913 stehen drei Symposien, die sich dem späten Kaiserreich am Vorabend des Ersten Weltkriegs widmen und das Thema im Horizont der neueren deutschen Geschichte erweitern. Öffentliche Vorträge zur landes- wie reichspolitischen Perspektive runden diesen Programmschwerpunkt ab.

Unter anderem untersucht Prof. Klaus Erich Pollmann von der Universität Magdeburg in seinem Vortrag „Berlin und Braunschweig. Die reichspolitische Bedeutung der Hochzeit von 1913“ das heikle politische Klima dieses Jahres.

Ergänzend rekonstruiert Prof. Hans Georg Aschoff von der Universität Hannover in seinem Vortrag „Welfen und Hohenzollern. Die Beziehung zweier Adelsgeschlechter zwischen 1866 und 1918“ die Vorgeschichte des Konflikts.

Ein zweiter thematischer Schwerpunkt wird sich mit dem Strukturwandel der Öffentlichkeit zur Kaiserzeit beschäftigen. Prof. Martin Kohlrausch von der Universität Leuven beleuchtet in seinem Vortrag „Der Monarch und der Skandal. Wilhelm II. und die Medien“ Fragen zum öffentlichen Bild des Herrschers. Dr. Simone Mergen vom Haus der Geschichte Bonn reflektiert das Moment der Inszenierung in ihrem Vortrag „Zur Bedeutung und Instrumentalisierung von Zeremonien im Deutschen Kaiserreich“. Prof. Frank-Lothar Kroll von der TU Chemnitz schließt diese Reihe mit einer historischen Betrachtung der Konfrontation „Monarchie versus Moderne“ ab.

Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz veranstaltet im Rahmen der Helmstedter Universitätstage ein Symposium, das unter anderem das Jahr 1913 analysiert und das Thema der Gewaltentfesselung als politisches Phänomen in den Blick nimmt. Im Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte wird in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Braunschweig über die Auswirkungen der Monarchie auf die Identität und das politische Selbstverständnis der Region diskutiert. Überdies wird Herr Prof. Biegel vom Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte im Rahmen der „Blankenburger Schlossvorträge“ die Bedeutung Blankenburgs für die Braunschweigische Geschichte in drei Vorträgen thematisieren

In Kooperation der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Technischen Universität Braunschweig und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel geht es dann in Dezember im Historischen Symposium „1913“ um die europäischen Perspektiven. So unterschiedlich die Ausgangssituationen auch sein mögen - 1913 wie 2013 wird über das Thema Europa kritisch debattiert. Die Hoffnung von 1913, eine intensive wirtschaftliche Verflechtung sorgte für Frieden und stabile politische Verhältnisse, hat sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg bewahrheitet. Zu fragen ist, welche Auswirkungen die Finanzkrise und die asymmetrische Wirtschaftsentwicklung der EU-Länder auf das gesamte Gebilde haben werden. Die Fachtagung wird unter Federführung von Prof. Dr. Ute Daniel von der TU Braunschweig stattfinden.

Mit zwei weiteren Veranstaltungen wird das politische Klima Braunschweigs anhand des „Braunschweiger Volksfreunds“ illustriert, der ersten sozialdemokratischen Zeitung Deutschlands, die 1871 in Braunschweig gegründet wurde. 1914 bezog die Redaktion das neu erbaute Volksfreundhaus, „Rotes Schloss“ genannt, das außerdem als Partei- und Gewerkschaftsgebäude diente. Während des Ersten Weltkriegs war die inzwischen in „Volksfreund“ umbenannte Zeitung eines der wenigen Foren für sozialdemokratische Kriegsgegner. Die Nationalsozialisten verboten 1933 die Publikation des „Volksfreunds“; im März desselben Jahres wurde das Gebäude von Angehörigen der SS gestürmt, und es kam zu brutalen Misshandlungen, bei denen ein Redaktionsmitglied starb.

Neben den genannten Institutionen veranstalten die TU Braunschweig und das Friedenszentrum Braunschweig Vorträge. Im Mittelpunkt der Vorträge in der TU stehen dabei insbesondere Fragen der Bau- und Architekturgeschichte, während das Friedenszentrum den Schwerpunkt vor allem auf Fragen der Sozialgeschichte legt.